

Predigt am 29.Mai 2016 in der Salvatorkirche
zur Ausstellungseröffnung des „Duisburger Künstlerbund“
unter dem Titel „16 Positionen“ anl.des Jubiläums der Salvatorkirche
Predigttext: Weisheit Salomos 13,13-16

Jesaja 40,18-20

Matthäus 17,1-9

Schriftlesung: Jesaja 6,1-7

Beständigkeit und Veränderung.

Am vergangenen Samstag, der „Tag der Städtebauförderung“.

Ein Blick auch auf Duisburg. Auf Duisburg drauf und in Duisburg hinein.

Der neue entstandene **Grüngürtel in** Bruckhausen. Der Industrie- und der ihr folgenden Stadtentwicklung geschuldet, wuchs ein Stadtteil empor - und entvölkerte und verwehrte sich mit der abbrechenden Nachfrage nach Arbeitskräften in der niederbrechenden Stahlindustrie. Euphemistisch hervorgehoben nun als „Park vor der Haustür“ all derjenigen, denen man die Häuser unter dem Hintern abgerissen hat.

„**Ein Tag im Kantpark**“ neben dem frisch renovierten Lehmbruck-Museum mit seinem 7 ha großen Gelände, dem ehemaligen Garten der Stadtvilla des Duisburger Kaufmanns Theodor Böninger, mit seinen mehr als 40 Kunstwerken, der jetzt umgestaltet werden wird und mit Urban-Gardening-Anteilen als „Kants Garten“ von anliegenden Bewohnern in kleinen Ecken und Winkeln in Besitz genommen wurde.

Und dann hier nebenan der tiefe Blick in das mittelalterliche Duisburg hinein, sogar noch vor Mercator- und Corputiuszeiten, die z.T.toll erhaltenden Kellerformationen, die den Stadtarchäologen strahlen lassen. „Ausgebuddelt“, Entschuldigung, lieber Herr Dr.Platz, ob der despektierlichen Ausdrucksweise, und zu integrieren, zumindest nach Möglichkeit, in ein, den mittelalterlichen Strukturen nachempfundenen neuen Stadtbereich, eben dem „**Mercator-Quartier**“. So heißt es denn „Neues Wohnen in der Altstadt“.

Wir sehen es gerne als Duisburger.

Und doch schauert es ein wenig, wie immer wieder, mit mal gröberen und mal feineren Federstrichen, wie die Stadt neu gestaltet wird. Wie man sich anmaßt, nun endlich die Lösung für eine neue Stadt zu finden, die zugleich versucht die dunklen und düsteren Seiten ihrer Geschichte mit hinein zu nehmen in das, was als helles Licht scheinen soll. Die die vorhandenen Lücken füllen will, bevor sich neue auftun. Und doch gähnt das Loch vor der Marienkirche seit Jahr und Tag, bietet die Duisburger Freiheit eine unendlich anmutende Brache von der Innenstadt bis nach Wanheimerort und dem Zinkhüttenplatz fehlt eine neue Zukunft nach dem viel an Vertrauen bei den Menschen vor Ort zerstört wurde.

Tristesseblick? Scheint so. Und doch erstrahlt der Innenhafen seit gut 10 Jahren und lädt Duisburger und Auswärtige zum Bummel und Flanieren, aber eben auch zum Arbeiten am Nordufer ein. Seit der Landschaftspark Nord das Prägende des Ruhrge-

biets des letzten Jahrhunderts im Wandel des vom Denkmal zum Erlebnispark konserviert, *gilt (er) als Ikone der Konversion von Industriebrachen*. Die Museumslandschaft ist vielfältig angelegt und verdankt, neben offiziell-hochgeachteten und staatlich finanziell abgesicherter Kunst, wie dem Lehmbruck-Museum, auch dem stifterischen und privaten Engagement große highlights wie dem DKM und der „Küppersmühle“ und dazu die freischaffende Szene, der die Stadt durchaus gute künstlerische Kunst- und Atelierräume verschafft.

Blicke auf die Stadt in ihrer Ambivalenz. Aufzählungen, die sich fortsetzen ließen.

Und thronend als Relikt, aber in ihrer Kontinuität beständig über die Zeiten hinweg, da ist die Salvatorkirche. Dem Wandel der Epochen auch unterworfen, dem Zerfall ausgesetzt - und doch bleibend in der Erhaltung seit 700 Jahren - schemenhafte Beständigkeit für die einen, kraftvolle Aussage in fließendem Wandel für die anderen.

Sich darauf einlassen, liebe Gemeinde, auf ein „denkMAL anders“, dazu soll viel Gelegenheit sein. Auf vielfältige Form und Art und Weise. Denn mancher und manche blickt nur selten *anders*, wenn er oder sie unsere Salvatorkirche sieht. Man erkennt sie auf den ersten Blick, oder man erkennt sie auch noch nicht auf den dritten Blick hin. Was sie zeigen will, was sie zum sagen hat - was sie aus ihr gepredigt wird, was in ihr an Leben sich ereignet - was an politischem und an kulturellem, was an privatem und öffentlichem sich in ihr ereignet hat und eben doch immer wieder auch als *anders* überraschen will.

Gebaut ist sie nur aus einem Grund:

Um dem EINEN einen Entfaltungsraum zu geben.

Um des EINEN Wort zu den Menschen kommen zu lassen.

Um zum Glauben an den EINEN in der Stadt zu rufen.

So entstanden Kathedralen, Basiliken und auch schlichtere Kirchgebäude in den Städten und Dörfern, um dem einen Gott die Ehre zu geben. Immer wieder neu gefüllt in ihrer Zeit von den Glaubenshoffnungen der Christen. Und dem Ausdruck verleihen wollend, welchen Raum der Glauben im Leben einnehmen soll.

Das ist seit alters her, und schon in seiner biblischen Beschreibung begründet, dass der Glauben an den einen Gott sich Ausdruck verschaffen will. In der Anschauung und in der Auseinandersetzung. Die Weisheit Salomos will nichts anderes ausdrücken, wenn sie nach dem fragt, wie denn Menschen versuchen, sich dessen Herr werden zu lassen, was ihr Gott ihnen sein soll:

Ein Stück Abfall aber, das zu nichts taugt, ein krummes, mit Ästen durchwachsenes Stück Holz nimmt er und schnitzt es mit Sorgfalt, wenn er Muße hat, und gestaltet es mit Geschick, wenn er Ruhe hat, und macht's dem Bild eines Menschen oder einem gewöhnlichen Tier gleich. Er bemalt es mit roter Farbe und färbt mit Schminke seine Oberfläche rot, und wo ein Flecken daran ist, übermalt er ihn.

Und er macht ihm ein Haus, das seiner würdig ist, und bringt es an der Wand an und befestigt es mit einem Stück Eisen. Er sorgt dafür, dass es nicht umfällt; denn er weiß, dass es sich selber nicht helfen kann, denn es ist ein Bild und bedarf der Hilfe.

So versucht es der Mensch, sich dem anzunähern, wie er den Unanschaulichen präsent machen will. Wie er ein Material, ein Holz oder auch einen Stein, einen Klumpen Gold oder auch einen Edelstein sich sucht, um ihm ein Gesicht oder eine Anschaulichkeit zu geben. Letzten Endes untaugliches Material, und eine Unmöglichkeit, bei aller ***Sorgfalt*** und aller ***Muße*** und allem ***Geschick***, denn er verfängt sich doch nur in dem was seine eigenen Möglichkeiten sind, ***und macht's dem Bild eines Menschen oder einem gewöhnlichen Tier*** gleich. Denn darüber hinaus fehlen ihm die Möglichkeiten, um einen Ausdruck zu finden.

Jesaja ist heraus gefordert von Gott, ihm sein Prophet zu sein. Und er ist schon überwältigt von dem, wie er doch nicht einmal Gott sieht, nur am Fuße seines Thrones und am Saum seines Herrschaftsmantels stehend, und doch schon ruft: ***Weh mir, ich vergehe!***, wie wir es eben in der Lesung von Herrn Schleier gehört haben. Und zugleich auch hier die Absage an alle diejenigen, die Gott durch ihre Kunst und ihre Möglichkeiten einfangen wollen:

Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? Der Meister gießt ein Bild und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran. Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe, der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu, ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.

Gold und Silber, prächtig und nach allen Möglichkeiten, um ein IHM vergleichliches einzufangen und anzufertigen, doch bleibt es Makulatur und immer unvollendet. Denn es würde gelten: ***Weh mir, ich vergehe!***

Das Alte Testament kennt immer wieder die Versuche, Gott einzufangen und ihm eine anbetbare Gestalt zu geben. Goldene Kälber werden gegossen Brennende Dornbüsche werden versucht zu konservieren. Immer wieder aber auch die Erkenntnis, dass es „eitel Haschen nach Wind“ bleibt und Gott unfassbar ist. Mag es einem auch die Schuhe ausziehen, wenn man ihm näher kommt, so kommt man doch nicht an Gott heran. Denn es würde gelten: ***Weh mir, ich vergehe!***

Kein kluger Meister, bei aller Klugheit des Denkens und des Erschaffens, keinem wird es gelingen, mehr als seinen Saum einzufangen. Selbst der schimmert, wenn Seraphinen und Cherubinen ihn umschwirren.

Und doch gibt es diese Momente, die eine Ahnung von dem beinhalten, wie es sein mag, wenn man GOTT nahe kommt:

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Da ist er, werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön! Dieser eine Moment, den Petrus festhalten und in dem er verweilen, in dem er eine Hütte zum Festhalten schaffen will. Gottes Gegenwart verspürend, den Vergegenwärtigern Jesus, Elia und Mose eine Beständigkeit im Hier und Jetzt verschaffen. Eine Hütte, dass diese Erfahrung nicht verloren gehe, dass sie verankert werde mitten in dieser Welt, oben auf dem Berg.

Dieser Augenblick lässt sich nicht einzementieren und binden. Er kommt gerade mal einem Huschen gleich. Aber doch setzt er eine Ahnung von dem frei, wie es sein wird, wenn er bleibend wäre. Es ist dieser kleine überschießende Moment, der doch die Macht in sich trägt, das ihm die Ewigkeit inne wohnt.

Wir können ihn nicht festhalten. Petrus konnte ihn nicht festhalten. Und doch wärmt er einen so sehr, dass unserem berührten Herz eine Kraft eingepflanzt wird, die uns tragen hilft. Alles das tragen und bewahren, was Gott uns sein will.

Immer wieder ist es notwendig, diesem Berührtwerden einen Raum einzuräumen. Wir werden es nicht festhalten können. Er wird nicht verweilen, dieser Augenblick, aber er ereignet sich immer wieder. Gerade dieser Raum einer Kirche ist ein solcher Ermöglichungsraum. Eine solche Kirche, wie die Duisburger Stadtkirche über die Jahrhunderte hinweg, in all ihrer doch auch zeitlichen Endlichkeit, ein Ort der Beständigkeit, so ist sie ein Ort, in dem die Ahnungsmomente von Gott sich Raum greifen können.

Dazu ermunterte diese Kirche über 700 Jahre hinweg und gestaltet sich immer wieder neu, weil ER je neu den Einzelnen ansprechen will.

Dem *Salvator Mundi*, dem Retter derer Welt gewidmet, da will diese Kirche über die Jahrhunderte hin, immer wieder den Gläubigen und den Ungläubigen, den Flanierenden und den Verweilenden etwas von dem mitgeben, wie Gott ihn berühren kann.

Der *Salvator Mundi* war über Generationen hin derjenige, zu dem man pilgerte, weil sich für die Gläubigen in der Heiligenfigur die Gegenwärtigkeit Gottes manifestierte.

Heute ist der *Salvator Mundi* neu zu sehen.

Hier vorne links am Ambo ist er in aller goldigen Barockigkeit aus den Fuß eines Hausbalkens herausgeschnitzt. Eines Hausbalkens, der dereinst einmal, wie man an seinen Verzapfungen erkennen kann, der einmal der Haltepunkt ein Hauses war. Eines alten Hauses, was je eigenes Leben zu erzählen hatte und nun neu zum Ursprungsholz einer *Salvator-Mundi*-Darstellung wird. Es erwächst heraus eine neue Anschaulichkeit, die replikationsartig das Gewesene zitiert.

Ihm steht dann aber neu gefasst am Eingang dem Hineinkommenden quasi begrüßend, der „World Saver“, zur Seite. Alles andere als eine Heiligenfigur. Kahlköpfig in blauem T-Shirt mit goldenen Stern und in der Hand, wohl kaum noch die Erdkugel, denn vielmehr einen goldenen Spielball. Und die Fingerhaltung der rechten Hand erinnert weniger an den Segnenden, denn vielmehr an das Peace-Zeichen. *Salvatori, dem Retter*, so war der Sockel, der hier nicht mehr ist.

Ist er noch der Verweis auf denjenigen, der dereinst der Namensgeber dieser Kirche war? Oder fragt er nicht gerade danach, wen Du, Hereinkommender in dieser Kirche, wen Du denn als Retter Deiner Welt siehst. Denke nach, ob Du eine Begegnung mit demjenigen haben willst, der der EINE der Kirche ist. Lass Dich ein auf eine neue Begegnung. Vielleicht begegnet er Dir hier existentiell.

Das ist er eben, dieser Ort, an dem die Begegnung für den einen Moment möglich werden kann. Mitten in der Welt, mitten in dem Umtriebigen des Veränderlichen, da ist dieser eine Ort, der zu einem Augenblick führen kann, welcher dem Leben einen neuen Bewegungsdrall geben kann. Er wird nicht festzuhalten sein, nicht zu konservieren, kein Moment, der sich dauerhaft in dem Raum oder in einem Kunstwerk einfassen lässt. Doch aber sind es eben Ermöglichungsräume über die Zeiten hinweg.

Ein Kontinuitätsrahmen

in einer Stadt, die sich immer wieder neu erfinden muss,

in einem Leben, das ein sich Entwickelndes und Fortschreitendes ist.

Es lässt sich nicht eingießen, aber es passiert. Immer wieder.

Amen.